

Viertes Kapitel.

1. Die Großgesinntheit hat es also, wie gesagt, mit Ehre hohen Grades zu thun. Nun scheint es aber, daß es auch im Bereiche der Ehre eine Art von Tugend gibt, wie bereits in den ersten Vorträgen gesagt wurde¹, von der man² füglich sagen kann, daß sie zu der Großsinnigkeit so ziemlich in demselben Verhältnisse steht, wie dort die Freigebigkeit (Liberalität) zu der edlen Großprächtigkeit. Beide nämlich, sowohl die Liberalität als die hier gemeinte Tugend, halten sich von dem Bereiche des Großen fern und setzen uns dagegen in betreff der gewöhnlichen und geringfügigen Dinge und Verhältnisse in die richtige Disposition.

2. Wie es nun also beim Nehmen und Ausgeben von Geld und Geldeswert ein Mittelmaß und ein Zuviel und ein Zuwenig gibt, so gibt es auch beim Begehren nach Ehre ein Mehr oder Weniger, als recht ist, und eine Berücksichtigung des Woher und des Wie. — 3. Denn den Ehrbegierigen tadeln² wir als einen Menschen, der mehr, als recht ist, und für Dinge, für welche es nicht recht ist, nach der Ehre begehrt, den Ehrgeizlosen dagegen als einen Menschen, der nicht einmal darauf gerichtet ist, sich wegen schöner Thaten Ehre zu erwerben. — 4. In manchen Fällen dagegen brauchen wir die Bezeichnungen ehrbegierig und ehrgeizlos wieder als ein Lob, nennen ehrbegierig einen mannhaften und das Schöne (Edle) liebenden, und ehrgeizlos einen bescheidenen und maßvollen Menschen, wie ich das auch bereits in den ersten

vom christlichen Standpunkte vergebens versucht, diese großartigste Schätzung und Schilderung menschlicher Großsinnigkeit anzufechten. Die Geschichte der Menschheit und alle großen Menschen in ihr hält sie aufrecht und bestätigt die Lehre des Denkers von Stagira, der hier, ohne es zu wollen, sich selbst geschildert hat.

1. S. oben Buch II, Kap. 7, § 8. Die Art und Weise, wie hier Aristoteles, auf Früheres zurückweisend, sich ausdrückt, spricht deutlich für den Charakter von Vorlesungen, nicht von einem Buche.

2. D. h. wir brauchen das Wort „ehrbegierig“ (φιλότιμος) bald im tadelnden Sinne, bald (s. § 4) im lobenden.

Vorträgen gesagt habe.³ Es ist aber klar, daß, da der Ausdruck „begierig nach dem und dem“⁴ in der Sprache verschiedene Bedeutungen hat, wir auch den Ausdruck „ehrbegierig“ nicht immer auf einunddasselbe Subjekt anwenden und also, wenn wir ihn im lobenden Sinne gebrauchen, damit einen Menschen bezeichnen, der mehr nach Ehre begehrt, als die große Masse der Menschen, dagegen im tadelnden Sinne damit ausdrücken, daß einer mehr nach Ehre begehrt, als er sollte. Weil nun hier das richtige Mittelmaß in der Sprache keine Bezeichnung hat, so beanspruchen, wie es scheint, die beiden Extreme diese gleichsam leere Stelle. Allein überall, wo es ein Zuviel und ein Zuwenig gibt, muß auch das betreffende Mittelmaß vorhanden sein. — 5. Nun steht aber fest, daß die Menschen in ihrem Begehren nach Ehre ebensogut über das, was sein soll, hinausgehen, als hinter demselben zurückbleiben und manchmal auch wieder das rechte Maß beobachten. Dieses letztere Verhalten nun wird gelobt, als ein Mittelmaß im Verhalten der Menschen zur Ehre, das in der Sprache keine Bezeichnung hat; es erscheint, gegen den Ehrgeiz gehalten, als Ehrgeizlosigkeit, gegen die Ehrgeizlosigkeit gehalten, als Ehrgeiz, gegen beide zusammen gehalten, gewissermaßen als beides.⁵ Das nämliche scheint auch bei den anderen Tugenden der Fall zu sein, nur daß hier in unserem Falle die Extreme einander entgegengesetzt zu sein scheinen, weil für den, der die richtige Mitte hält, in der Sprache keine Bezeichnung vorhanden ist.⁶

3. S. oben II, Kap. 7, § 8—9, wo er auf diese spätere Ausführung verwies.

4. Im Griechischen ist dies ein Wort (*φιλοτιμούτος*), welches Aristoteles gebildet zu haben scheint.

5. D. h. beide Extreme können zuweilen den Schein der Tugend (des Mittelmaßes von beiden) annehmen. S. Biese II, S. 308—309.

6. Wir sehen, daß Aristoteles im vorigen Kapitel die Extreme der „Kleingefinntheit“ und der „Aufgeblasenheit“ nicht im Gegensatz zu einander, sondern zu ihrer Mitte, der „Großgefinntheit“, betrachtete. Dies kann er hier nicht, weil die richtige Mitte hier keinen Namen in der Sprache hat; daher erscheinen hier die Extreme einander direkter entgegengesetzt.